

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lyrische und andere Gedichte

Uz, Johann Peter

Anspach, 1755

VD18 10856188

An Herrn Secretär G.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2417



An Herrn Secretär G*.

Freund! liebster G*! ist jemals wahr gewesen,
 Was wir von Gnid, Cytherens lustsüß, lesen?
 Wo Flora stets, im Schoos des Frühlings lacht,
 Und alles liebt, und liebe glücklich macht?
 Wo reine Lust nie unter bitterm Thränen,
 Und Wollust herrscht, stets fern von tragem Gähnen;
 Nichts Ehre macht, als einer Hirtinn Kuß,
 Und wer nicht liebt, allein erröthen muß?
 Wo überall die Vögel brünstig schwirren,
 Auf jedem Baum die Tauben schnäbelnd girren;
 Und ieder Busch, am schattigten Cephyß,
 Und ieder Busch, voll holder Finsterniß,
 Im stillen Thal und auf beblühmter Höhe,
 Von Liebe schallt, und niemals von der Ehe?

Wenn diese Nachrichten wahr sind; so kann ich kaum
 zweifeln, daß nicht dieses fatale Wort: Ehe, alle Un-
 ordnungen erregen sollte, wegen derer zu unsern eisernen
 Zeiten das Reich der Liebe berüchtigt ist. Dieses Wort
 muß allein Ursache seyn, daß die Glückseligkeit unserer
 heutigen Liebhaber so tief unter der Glückseligkeit jener
 verliebten Gnidier sich erniedriget findet, wosern anders
 der gnidische Geschichtschreiber uns nicht hintergangen
 hat. Er sagt viel von Liebe; nicht ein Wort aber von
 Ehe.

Ehe. Gleichwohl ist der letzte Wunsch aller Liebenden, mit dem geliebten Gegenstande aufs genaueste vereinigt zu werden: und was ist Ehe anders, als diese genaueste Verbindung derselben? Warum sind nun ihre glücklichen Tage insgemein diejenigen, da sie ihres letzten Wunsches noch nicht gewähret worden? Sie haben auf solche Weise, werthester Freund, das Gute von dem Ehestande schon gekostet, da sie Bräutigam gewesen, und ohnfehlbar die wohlhergebrachten Rechte eines Bräutigams nicht verschlafen haben, aber doch kein Ehemann geworden sind. In was für seltsame Vorstellungen stürzet mich dieser Gedanke?

Ich dräng im Geiste mich zum Tempel der Cythere,
 Durch schwärmender Verliebten Heere,
 Durch den geweihten Myrthenhain,
 Die Freude reichet mir die Hände;
 Sie führt mich schalkhaft lächelnd ein:
 Ach! wenn sie nicht so schnell verschwände,
 Wenn unser Herz sie rein empfände;
 Wie göttlich würde sie nicht seyn!
 Die Ueberwinderinn der Herzen
 Ruht unter gauckelhaften Scherzen:
 Ihr Auge flammt voll schlauer Lust,
 Und Wünsche schwellen ihre Brust.
 Es dampft, mit Seufzern untermischt,
 Der Weirauch wolkicht vom Altar;
 Und ihres Zephyrs Hauch erfrischt
 Sie, ach! die manch verlohrenes Jahr.

Mir

Mir fremde war.
 Nun klopf mein Herz ihr wild entgegen;
 Und Blumen düften auf den Wegen
 Zum Sitz der großen Königin,
 Zum innern Tempel hin,
 Wohin Chlorinde mich begleitet,
 Die, wenn ich ihr zu zärtlich bin,
 Sich scherzend sträubt und lockend streitet.
 Die Göttinn lächelt sanft, und ihr entwölfter Blick
 Weissaget meiner Liebe Glück:
 Wie wird mein Feuer angefacht?
 Doch wie? was Cypris mir verspricht,
 Vollzieht sie selber nicht?
 Sie winkt! und wem? verdrüßliches Gesicht,
 Auf dem die magre Sorge wachet,
 Das niemals, oder frostig lacher!
 Ach! Hymen ist's, und ihn verlangt ich nicht!
 Wie? Amor und sein Chor verschwand,
 Sobald er neben sich den trägen Hymen fand,
 Den ekelhaft Gepräng noch ekelhafter machet?
 O schrecklich Wort! o Ehestand!
 Mein Saitenspiel entschläft, und schlüpft mir aus der
 Hand.

Ohne Scherz! Sobald ein liebendes Paar aus den Hän-
 den der freyen Liebe 'in Hymens Hände kommt; so ver-
 schwindet Amor mit allem, was ihn reizend macht: Gro-
 zzen und Freuden und die Begierden, die noch angeneh-
 mer, als die Freuden, sind, werden nicht mehr gefun-
 den.

den, und ihre Stäte kennet man nicht mehr. Der zärtliche Gesang verstummet, und statt dessen erschallen schwermüthige Klagen und Seufzer andrer Art, als die in den Armen der Wollust gehört werden. Wie viele höre ich den Tag, da sie zu ihrer ewigen Sklaverey eingeweiht worden, verwünschen, und wie wenige denselben segnen! B** und Booth sind unter diesen wenigen. Denn wie man von Megären und Messalinen hört, so liest man auch von Pamelen und Amalien. Aber ich finde doch diesen Unterschied hieby: die letztern kommen in den Romanen vor, die erstern sind hingegen wirklich, in dieser unsrer besten Welt wirklich gewesen; und mich dünket, dieser Unterschied sey beträchtlich.

Les ich Amaliens Geschichte,
 Die bey dem schönsten Angesichte
 Das beste Herz und mehr Verstand besaß,
 Als Booth, ihr Zaunichts, der sie so oft betrübte,
 So oft bey Meßen sie vergaß,
 Mit ihnen soff und fraß,
 Da ihn Amalia stets gleich, stets zärtlich liebte:
 So wallt mein schnell erregtes Blut;
 In einer Art von Wuth
 Vergess ich Hymens wahres Wehe:
 Da seufz ich nach der Ehe.
 Doch übersieht mein ernster Blick
 Der Ehen trauriges Geschick;

Wie

Wie Hymen, der die Kunst geerbet,
 Die Proteus aufgebracht,
 Das beste Mädchen ach! verderbet,
 Und oft in einer Nacht
 Ein sanftes Lamm zum Zieger macht;
 Wie viel Vulcane sich bey ihrer Venus härmten,
 Bey ihrem Feuer oft auch Sklaven sich erwärmen,
 Bey ihrer Schmach die Welt nur lacht:
 Indes die arme Treu, altväterisch gekleidet,
 Stets hinder ihnen drein und stets vergeblich läuft;
 Indem sie niemand hört, so sehr sie klagt und keift;
 Wie, wann ein seltnes Paar nicht Höllen-Qualen leidet,
 Doch Langeweil und Ueberdruß
 Vom ehelichen Ruß
 Ach! allzuloften scheidet:
 So zittert mit gerechter Pein
 Ein Schauer mir durch Mark und Bein;
 So denk ich nur an Hymens Wehe,
 So graut mir vor der Ehe.

Wen müssen solche Betrachtungen nicht furchtsam ma-
 chen? Und wie sehr muß diese Besorgniß durch die Nach-
 richt wachsen, die Sie mir, mein liebster Freund, von
 Ihrem eigenen mislungenen Versuch ertheilen? Gewiß,
 Ihre Begebenheit ist sonderbar und einem Roman nicht
 unähnlich. Nichts kommt mit dabey wunderlicher für
 als die abentheuerliche Vaterliebe des Vaters Ihrer Schö-
 nen, der nicht wissen will, daß die Frau Vater und
 Mut.

Mutter verlaſſen und einem Mann anhangen ſoll, auch deswegen Männinn heißt. Wie? Orpheus hat mit ſeiner Leier, die vermuthlich lange nicht ſo reizend, als die Ihrige, geklungen, ſeine Geliebte dem Teufel ſelbſt ablocken können? Und Ihre Lieder haben Ihnen nicht helfen mögen, Ihre Verlobte den Armen eines übertriebenen frommen Eigenſinns zu entreiſſen? Dieſer einige Umſtand macht Ihre Erzählung mir beynahe unglaublich. Denn was dieſes anbelanget, daß Sie von einem Mädchen ſich betrügen laſſen, und ſolches für eine Göttinn gehalten, hernach aber als einen Menſchen, gleich denen übrigen Kindern der verderblichen Eva, befunden haben: liebſter Freund, das iſt ganz begreiflich. Wer wird nicht auf dieſe Art betrogen.

Du ſpielteſt, Freund, mit Lieb und Schönen,
Als einer der ſie nicht gekannt,

Bis mitten in der Luſt und ſüßer Saiten Tönen
Erfahrung peinlich dich verbrannt.

So ſcherzt ein munters Kind mit der geliebten Raſe:

Der Knabe neckt ſie lang, und ihre fromme Laſe

Scheint Sammet, ſcheint ihm unbewehrt,

Bis ein geſchwinder Schmerz und rinnend Blut ihn
lehrt,

Daß auch ein artig Thierchen fraße.

O Mädchen! Mädchen! ſiehet! umſonſt iſt mein Bemühn:

Wann ihr nicht ſiehet, ich kann nicht ſiehn;

Und

Und wenn ich noch so gerne wollte,
 Und als ein Weiser sollte.
 Denn wider ein geliebt Gesicht
 Und eine schöne Brust hilft alle Weisheit nicht.
 Doch schwör ich bey dem weisen Bart
 Des ersten Stoickers, des Mannes meiner Art:
 Ich schwör, und, o verzeiht, ihr Mädchen! daß ich
 schwöre;
 Mein Schwur gereichet euch zur Ehre:
 Nie will ich euch sehr nahe seyn;
 Nie will ich bey vergnügten Wein,
 Wie, leider! sonst geschehn, leichtsinnig euch besin-
 gen.
 Soll meine Leyer ja von eurem Reiz erklingen:
 So mach ich mich dazu mit Fasten erst bereit,
 Und singe fern von euch und voller Schüchternheit.
 Denn o! ich seh es und mit Schmerzen:
 Es läßt mit Mädchen sich nicht scherzen.

Das müssen herrliche Lieder werden, die ich nach diesem
 Plane singe. Ob sie jemand lesen werde, das ist eine
 andere Frage. Sie werden eine ganz neue Gattung der
 Lieder ausmachen, oder doch unmittelbar auf die feyerli-
 chen Gesänge der platonischen Liebhaber folgen, um die
 es immer so finster und melancholisch aussieht. Sie ha-
 ben, wenn man ihren hohen Worten glaubt, kein größ-
 ers Vergnügen, als ihre Thränen; und würden zeitles-
 bens Thoren geblieben seyn, wenn sie nicht zu gutem
 Gilt.

Glücke geliebet hätten. Ihre Mädchen machen sie nicht bloß artig und gesittet; sondern zu Weisen, Menschenfreunden und guten Bürgern, ja mit der Zeit gar zu Seraphim. Das ist viel!

Doch Amor lacht bey meinem kühnen Schwur,
Und rauscht mit glänzendem Gesieder
Vor meiner Leyer hin, und fordert meine Lieder.
Es fesselt mich die herrschende Natur
Zu fest an seinen Sieges-Wagen;
Wer widerstrebt, verdoppelt seine Plagen.
Die Nacht, wer kennt sie nicht, die Freundin holdher
Glut?

Verfolgt, wenn alles ruht,
Mich mit Erscheinungen und flammenreichen Bildern,
Die mir die Liebe reizend schildern.
Wer gleicht nicht dem Wucherer Alfius?
Wie rauscht sein Mund von weisen Sittensprüchen!
Die Landlust wird herausgestrichen:
Sie ist das höchste Gut, das ieder suchen muß.
O heldenmüthiger Entschluß!
Er handelt schon um Wies und Felder;
Er kündigt Gelder auf: wie? zeigt sich ein Gewinn?
Er wankt und leihet seine Gelder
Auf neuen Wucher hin.
So sind wir Menschen miteinander!
Wir prahlen, wie die Alexander;
Und kommt ein holdes Mädchen, ach!

P

Wer

Wer ist nicht schwach ?
 Wer widersteht erobernden Geberden ?
 Der gestern, wie ein Almanach,
 Von Eh und Weibern sprach,
 Kann heute Mann und morgen Hahnrey werden.
 Denn ieder schilt und ieder magt,
 Was tausenden mislung, was tausend schon beklagt.
 Die Bollust einer guten Ehe
 Verdunkelt jedes Gut, verdunkelt alles Wehe
 Vor unserm trunknen Blick;
 Und ieder hofft ein gleiches Glück.
 Soll, nach des Himmels Rath, ich endlich mich ver-
 mählen;
 So wähl er selbst für mich: kein Sterblicher kann wäh-
 len,
 Daß diese Wahl ihm nie gereut.
 Liebt mich ein gutes Kind mit wahrer Zärtlichkeit;
 So hat sie die Vollkommenheit,
 Die mich entzückt, die ich begehre:
 Sie ist mir Pallas und Cythere.
 Das, Freund! ist meine Sittenlehre!

Da inzwischen eine Hauptbeschwerlichkeit der Ehen zu seyn
 scheint, daß ihre Vergnügungen in kurzer Zeit matt
 und frostig werden: so will ich Ihnen, zu künftig beliebi-
 gem Gebrauch, ein besonderes Hülfsmittel wider diese
 Plage nicht vorenthalten, das ich in einem alten unge-
 druckten griechischen Buche gefunden habe. Ein alter A-
 thenienser hat sich zwar durch unvorsichtigen Gebrauch
 dessel-

desselben Schaden gethan; aber der Mißbrauch hebet niemals den wahren Gebrauch auf. Sie wissen die spartanische Pollicey-Ordnung, die einem jungen Ehemanne nicht erlaubte, bey seiner Gattinn anders, als in geheim und verstohlen, einzugehen. Wie? Sie gähnen bey dem Worte: Sparta, und erwarten eine alte Geschichte? Sie rufen wohl gar aus:

O bleibt, ihr staubichten Pedanten!

Ihr unerträglichen Citanten!

Wey euern lieben Folianten:

Was brauch ich den gelehrten Mist?

Dürst ihr bey allen lumpen-Dingen

Nach Rom und Griechenland mich bey den Haaren
zwingen,

Da, was ihr sucht, in Deutschland ist?

Wie? könnt ihr mich nicht überführen,

Daß viele Hahnrey sind, als wenn ihr griechisch flucht,

Und eure Fäuste Rom citiren?

Rehrt immer erst vor euern Thüren:

Ihr findet hier vielleicht, was ihr so ferne sucht.

Machen Sie mich nicht böse! Ich möchte sonst Lust bekommen, Sie mit jenem Kutscher zu vergleichen, der seinen gnädigen Herrn vor einiger Zeit durch ein hiesiges Amts-Dorf fuhr. Der Herr bemerkte daselbst ein angeschlagenes Kayserliches Patent; und ersterer ward abgeordnet, zu sehen, was es wäre. Er gieng hin. Das erste, was ihm in die Augen fiel, war in dem Kayserlichen Titel das Wort: **Jerusalem**. Sogleich gieng er

P 2

wieder

wieder weg zu seinen Pferden, ohne weiter zu lesen, ohne was zu sagen. Nun! rief sein Herr ihm zu; was ist's? was giebt's neues, Hanns? Nichts! „Wie? nichts?“ „Nein! nichts! es ist eine alte Historie von Jerusalem! antwortete der Kutscher frostig, und fuhr immer seiner Wege. Doch ich habe Ihnen etwas erzehlen wollen; ich habe es versprochen? Aber.. Sie werden meine Erzählung dießmal nicht bekommen. Ich bin durch die gemachten Einwürfe ganz auffer meiner Fassung gekommen. Als ein anderer Fontaine,

Der ehemals Hymens Heimlichkeiten
Und ieden losen Streich, den Amor ihm gespielt,
In seine scherzgewohnten Saiten
So reizend sang, daß wer nur menschlich fühlt,
Nach Hymens Freuden diebisch schießt;

wollte ich Ihnen erzehlen, wie der vorgedachte Athenienser die Gewohnheit gehabt, sein artiges Weibchen auf spartanisch zu lieben; und durch unbehutsame Entdeckung dieses Geheimnisses einen lusternen Freund veranlassen habe, ihn mittelst dieser Nummeren zum Hahnrey zu machen. Denn es ist ein allzugroßes Künsteln, wie in allen Sachen, also insonderheit im Ehestande gefährlich; und man handelt als ein Thor, wenn man die lachende Anmuth des Frühlings dem fruchtbarn Herbst geben zu wollen, sich einfallen läßt. Mit wie vielem Vergnügen würde ich mit Ihnen über diese und tausend andere Dinge plaudern, wenn ich Ihrer gütigen Einladung mich gebrauchen und Sie besuchen könnte! Aber das hiesige Commissions-Geschäft ist geendiget; und ich werde zu Haus erwartet. Morgen reise ich von hier ab. Ich verharre ic. Römhild 1753. An